



Achim
Albrecht

Der **Verleger**,
der seinen **Verstand** verlor und
sich auf die **Suche** machte



DER VERLAG

Achim Albrecht

*Der **Verleger**,
der seinen **Verstand** verlor und
sich auf die **Suche** machte*

1. Auflage April 2015

©2015 OCM GmbH, Dortmund

Handlungen und Personen dieses Romans sind frei erfunden.

Gestaltung, Satz und Herstellung:

OCM GmbH, Dortmund

Verlag:

OCM GmbH, Dortmund, www.ocm-verlag.de



ISBN 978-3-942672-26-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt auch für die fotomechanische Vervielfältigung (Fotokopie/Mikrokopie) und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

*Wende Dein Gesicht der Sonne zu,
dann fallen die Schatten hinter Dich*

Ugandisches Sprichwort

Kapitel 1

Ein Wochenende im Februar

Verehrte Frau Maas, liebe Freundin der Literatur,

der Verlag *Scientia* fühlt sich geehrt, dass Sie Ihre Gedichtsammlung ‚Von der Gleichmut der Nilpferde‘ in seine bewährten Hände zu legen wünschen.

Nach einer ersten sorgfältigen Durchsicht des uns überlassenen Materials ist der Cheflektor des Verlages zu dem vorläufigen Urteil gekommen, dass es sich bei den Poemen um eine außergewöhnliche, vielleicht sogar einzigartige Darstellungsquelle handelt, die die Versform des Jambus in einem vollkommen neuen Licht erscheinen lässt.

Gleichwohl bedauern wir, Ihnen mitteilen zu müssen, dass es unsere mittelfristige Planung mit dem Fokus auf Moldawien und Gender Mainstreaming leider nicht erlaubt, Ihnen eine kurzfristige Abdruckzusage zu erteilen.

Wir werden uns allerdings bemühen, das ein oder andere Ihrer Gedichte in unserem weithin beachteten *Periodicum Intelligentia* zu berücksichtigen.

Mit aufrichtigem Dank verbleiben wir,

Scientia
Peter Korff
Verlagsleitung

Hochverehrte Redaktion,

bitte verzeihen Sie meine bisweilen barocke Ausdrucksweise. Sie erklärt sich aus meinen langjährigen Studien wertvoller Texte, deren Bewahrung und Pflege ich mein Leben gewidmet habe.

Als Einwohner dieses schönen Fleckchens Erde, kam ich nicht umhin, beim Studium des Lokalteils Ihrer geschätzten Tageszeitung ‚Der Regionalbote‘ Notiz von einer Rezension des unlängst zelebrierten Literaturfestivals Kenntnis zu nehmen. Ohne jeden Zweifel hat der von Ihnen entsandte Redakteur, der, wie mir bekannt ist, auch den Sportteil und die Todesanzeigen betreut, gute, ja beste Arbeit geleistet, doch ich möchte einige wenige, aber bedeutsame Korrekturen zu seinem vierspaltigen Text anbringen.

Seien Sie versichert, dass meine Anmerkungen keinen Kern der Kritik beinhalten, sondern vielmehr beweisen, dass der brave und gutgläubige Redakteur infolge seiner Menschenfreundlichkeit und potenziellen Arbeitsüberlastung das Opfer übler Machenschaften geworden ist, wie sie der Literaturbetrieb leider seit Anbeginn der Zeiten sein Eigen nennt. Ich darf an dieser Stelle nur die Verwerfungen um unseren geschätzten Freund, Kollegen und Vorfahren William Shakespeare anführen, dessen dichterisches Genie bis heute von dunklen Mächten und eigennützigem Blendern infrage gestellt wird. Muss ich mehr sagen? Ich glaube und hoffe nicht.

Ganz offensichtlich ist dem Redakteur des Regionalboten unter dem Deckmantel der Arbeitserleichterung ein höchst einseitiger Text der Initiatoren dieses sogenannten Literaturfestivals angedient worden und auch zum Abdruck gekommen. Die dankbare Reaktion des Redakteurs und der ungeprüfte Abdruck des Fremdtexes sind nur allzu verständlich.

Umso verwerflicher erscheint mir, der ich mich bei aller Bescheidenheit rühmen darf, einen vollständig neutralen Überblick über die Literaturszene im weiteren Sinne zu besitzen, die unlautere Vorgehensweise der Organisatoren des Literaturfestivals.

Es handelte sich nach meinem Dafürhalten keineswegs um die Präsentation ‚der wichtigsten zeitgenössischen Literaten‘, sondern allenfalls um eine Auswahl zweitklassiger Mainstream-Autoren zweifelhafter Begabung. Auch wurden nicht die ‚gewichtigsten Stimmen der Literaturkritik‘ in die Jury geladen, sondern die Ehegatten bestimmter Honoratioren und das Gefolge von Sponsoren. Das alles wäre nicht weiter erwähnenswert, ja sogar der Üblichkeit entsprechend, wenn man sich von Veranstalterseite aus nicht das Mäntelchen literarischer Exzellenz wider besseres Wissen umgehängt hätte.

Den verschleierte Amateurstatus des Festivals erkennen Sie allein an der Tatsache, dass der über die nationalen Grenzen hinaus renommierte Verlagsleiter, Herausgeber und Kritiker Peter Korff nicht eingeladen war. Er ist der Literat, der Irvine Bristlewaithe entdeckt und zur Reife gebracht hat, den Mann, der Wort und Installation in einen bisher nicht gekannten Zusammenhang setzte. Und das ist nur ein Beispiel. Wer einen solchen Kenner und Köhner ignoriert und seine Veranstaltung dennoch ‚Literaturfestival‘ nennt, ist hoffnungslos dekadent, um nicht zu sagen verlogen.

Um mir weitere Worte zu ersparen, die meine Empörung ohnehin nicht ausreichend widerspiegeln würden, habe ich diesem Leserbrief eine Gegendarstellung zu Ihrem Redaktionsartikel beigelegt. Bitte machen Sie gerne Gebrauch davon.

In gerechter Verärgerung,

ein aufrechter Literaturfreund

Anlage

Sehr geehrter Herr Polizeipräsident,

in Erwiderung auf das auf eine anonyme Anzeige hin eingeleitete Ermittlungsverfahren wegen Tierquälerei, Sachbeschädigung und Erregung öffentlichen Ärgernisses, gebe ich folgende Stellungnahme zur Kenntnis:

1. Der anonyme Anzeigenerstatter hat die von ihm gemachten Beobachtungen, das zweite Stockwerk meines Einfamilienhauses betreffend, falsch wiedergegeben.
2. An besagtem Donnerstag gegen 23.00 Uhr befand sich kein perverser Taucher in meinen Privaträumen, der bei geöffnetem Fenster und starkem Kunstlicht ein Kamel mit einem knüppelartigen Gegenstand vergewaltigte.
3. Das Kamel war kein Kamel, sondern ein Dromedar.
4. Das Dromedar war aus Plastik. Zum Beweis mag die Zeugenaussage des Umzugsunternehmens *Mölle* dienen, das an selbigem Donnerstag das Dromedar anlieferte und mit viel Mühe in das Atelier im zweiten Stock meines Hauses schaffte.
5. Der Taucher war kein Taucher, sondern der allseits geschätzte und vom internationalen Kunstbetrieb hochgelobte Actionkünstler Frank Pesser, der es unternahm, in meinem Haus letzte Schweißarbeiten an besagtem Dromedar durchzuführen, um das Exponat für die große Werkschau ‚Tiere der Wüste verletzt‘ zu fertigen.
6. Der kreative Prozess wurde durch lautes Rufen und eine durchaus drohende Haltung meiner Nachbarin, Frau Ogonnek, gestört, die auch die Anzeigenerstatterin sein mag.

7. Der knüppelartige Gegenstand war ein Schweißbrenner, die Taucherbrille eine Schweißbrille und die Lichtblitze mitsamt schwefligem Geruch ein notwendiger Ausfluss des Arbeitsprozesses und kein Beweis für die Anwesenheit Satans. Frau Ogonneks Rufen war genau diese Besorgnis zu entnehmen.

Zusammengefasst versichere ich, dass am vergangenen Donnerstag gegen 23.00 Uhr in der zweiten Etage meines Einfamilienhauses kein Kamel von einem perversen Satanstaucher mit einem knüppelartigen Gegenstand penetriert wurde, sondern vielmehr eine hoch seriöse künstlerische Performance zelebriert wurde, deren Bedeutung für die Stadt und den Kreis noch gar nicht abzusehen ist.

Der Künstler selbst lehnt jeden Kontakt mit der Polizei ab, ist aber damit einverstanden, auf dem Schriftwege befragt zu werden. Derzeit verständigt sich der Künstler ausschließlich in arabischer Sprache, weil er es für unerlässlich hält, mit den Gesamtumständen seiner künstlerischen Projekte vollkommen zu verwachsen.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Auskünften gedient zu haben und verbleibe respektvoll, Ihr

Peter Korff
Projektleiter Gegenwartskunst

Sehr geehrte Damen und Herren des örtlichen Finanzamtes,

Sie sehen mich verstört und verwirrt. Über Jahre hinweg war ich stets ein ebenso folgsamer wie unverständiger Steuerzahler, der das seinerseits Nötige tat, um seinen staatsbürgerlichen Pflichten auch ohne vertiefte Kenntnis des Steuerrechts nachzukommen.

Als die junge Dame und ihr Begleiter – ein ansehnliches Pärchen übrigens – im letzten Sommer in mein Verlagshaus kamen und um Einsicht in unsere Buchhaltung baten, kooperierten wir bereitwillig. Die Begründung für den Eingriff, der uns als ‚Steuerprüfung‘ vorgestellt wurde, löste keine weitere Beunruhigung aus, nachdem die Herrschaften versicherten, es handle sich um eine oft geübte Routinemaßnahme. Nach drei Tagen intensiven Aktenstudiums war den Gesichtern nicht zu entnehmen, was nunmehr, mehrere Monate nach dem Besuch, auf den Verlag zukommen würde.

Ich muss sagen, dass mich die Nachforderung, die Höhe derselben und der kompromisslose Ton, in dem das Anliegen seitens des Finanzamtes vorgetragen wird, zutiefst erschrecken und nicht minder verletzen.

Hiermit weise ich die Anmutung des Finanzamtes in aller Form zurück und bitte um eine höflich formulierte Erklärung zu dieser leidigen Angelegenheit. Gerne verzeihen wir Ihnen, sollte es sich um einen Irrtum handeln, weil das australische Bruttoinlandsprodukt in das von Ihnen verwendete Zahlenmaterial geraten ist. Wir sollten uns demnächst wie Bildungsbürger über das Nötige und Mögliche unterhalten, statt Vollstreckung anzudrohen, ohne überhaupt zuvor in Verhandlungen eingetreten zu sein.

Sie werden meinen Standpunkt sicher honorieren und der Verlag ist bereit zu vergessen.

Mit freundlicher Hochachtung,

Peter Korff
Hauptgeschäftsführer

Mein lieber, alter Freund George,

lange habe ich nichts mehr von mir hören lassen. Das ist nichts Neues für Dich und ich weiß, dass Deine sprichwörtliche Langmut beinahe unbegrenzt ist.

Da ich unsere Korrespondenz archiviere, so wie ich das aus Tradition und Pflichtbewusstsein mit fast allen Dingen von Belang tue, konnte ich unsere letzten Gedankenaustausche noch einmal nachlesen und weiß daher, dass wir bei dem Moment stehen geblieben waren, als Marie mich verließ. Das war wirklich ein gravierender Einschnitt in meinem Leben.

Ich erinnere mich genau, was Du mir in Deiner Lebensweisheit zu verstehen gegeben hast, alter Freund. Ich solle mich von dem Alten abwenden und Neuem zuwenden. Das war sicherlich richtig, aber ich vermochte die Weitsicht dieses Rates in meinem Kummer nicht zu erkennen. Ehrlich gesagt war ich sogar abgestoßen von Deiner Dickhäutigkeit und Deiner scheinbaren Gleichgültigkeit, mit der Du nach dem Anhören der für mich katastrophalen Entwicklung wieder Deinen Alltagsgeschäften nachgingst.

Ich fühlte mich vernachlässigt und missverstanden, von Marie, meinen geschätzten Autoren, den Lesern, Abonnenten, den Menschen in unserer Stadt und nicht zuletzt von Dir. Dafür möchte ich mich jetzt, mehr als zehn Monate zu spät, von Herzen entschuldigen. Ich bin weit davon entfernt, als geheilt bezeichnet werden zu können, aber ich bin gereift, ich bin auf dem Sprung, ich bin lebendig und voller Ideen.

Ja, ich gebe zu, dass ich entmutigt war und passiv entgegennahm, was an Realität auf mich einstürmte. Ich habe es sogar versäumt, die zweite Halbjahresausgabe von *Intelligentia* rechtzeitig herauszubringen, was mir berechnete Schelte bei der Leserschaft einbrachte und dazu führte, dass die Abonnentenzahl um 28 Prozent zurückging. Eine Reihe von Büchern, darunter die vielversprechende feministische Streitschrift ‚Die Hyazinthe als Symbol des Phalluskultes‘, ist im Lektorat stecken geblieben und mein Staubsauger gab widerwärtige Geräusche von sich, als ich nach Wochen oder Monaten des Selbstmitleids wieder einmal mein Haus einem zaghaften Reinigungsversuch unter-

zog. Du weißt selbst, mit welcher ungeheuerlicher Geschwindigkeit sich Schmutz ansammelt, wenn man ihn gewähren lässt.

Es wird Dich freuen zu hören, dass ich als Nebenprodukt meiner Trauer zu einer Art unfreiwilligem Vegetarier wurde. Anscheinend hatte ich noch unvorstellbare Vorräte an Dosenobst und Kidneybohnen in der Vorratskammer im Keller. Jedenfalls fand ich mich am Ende meiner Trauer umgeben von ganz genau 741 geöffneten Dosen Obst und Gemüse, davon interessanterweise auch 5 Dosen, von denen ich mir sicher bin, dass ich sie niemals gekauft habe.

Mehrere Schuhkartons dienten als Asyl für Behördenbriefe, Manuskripte und andere Sendungen, die ich geöffnet haben muss. Ich kann mich aber nicht genau erinnern, was ich bearbeitet habe und was nicht.

Nun denn, die schwierigen Zeiten liegen hinter mir und ich habe damit begonnen, alle Signale auf Erfolg zu stellen. Du wirst noch von mir hören und besuchen werde ich Dich auch. Entschuldige, wenn ich an Dir gezweifelt habe.

In ungeminderter Zuneigung,

Peter Korff
Dein Freund

Zoologischer Garten
Abteilung Großwild
Herrn Tierpfleger Kannengießer

Sehr geehrter Herr Kannengießer,

ich bestätige den Erhalt Ihres Schreibens von gestern.

Ganz gegen meine Gewohnheit möchte ich sofort zur Sache kommen.

Was heißt, ich solle es gefälligst unterlassen, Ihrem Elefanten George diese Briefe zu schreiben? Was heißt hier, Ihr Elefant? George ist niemandes Besitz und Eigentum und wenn doch, dann ist er der Allgemeinbesitz des Steuerzahlers, und zu dieser Spezies zähle ich mich, auch wenn das Finanzamt vorübergehend anderer Meinung zu sein scheint.

Der Reihe nach. George hat es verdient, dass ich mich der Anschuldigungen, die Sie gegen mich erheben, chronologisch erwehre. Mein Herr, Briefe sind keine Zeitverschwendung. Haben Sie sich die Mühe gemacht, George meinen letzten Brief vorzulesen und haben Sie auf seine Reaktion geachtet? Wahrscheinlich nicht, denn in Ihren Augen ist George ein Tier, das man zum Broterwerb betreut, um es in einer guten körperlichen Verfassung zu erhalten. Nun, was ich tue, ist die Pflege der Seele. Einigen wir uns auf Gemüt, wenn Sie mögen.

Es ist mir über die Jahre gelungen, eine persönliche Beziehung zu George aufzubauen. Wir sorgen uns umeinander. Jeder auf seine eigene Art. Und wir kommunizieren. Nur, weil Sie, werter Herr, nicht spüren, was George und mich verbindet, heißt das noch nicht, dass es nicht vorhanden ist.

Energisch widersprechen muss ich dem Vorwurf, ich sei ein Sonderling, der anderen Leuten die Zeit stehle und besser in einer Anstalt aufgehoben sei. Als Literat von Rang verzeihe ich Ihnen Ihre grobe Ausdrucksweise und Ihr mangelndes Urteilsvermögen. Wer hat Ihnen überhaupt das Recht gegeben, einen persönlichen Brief an meinen alten Freund George zu öffnen und damit nach eigenem Gutdünken zu verfahren? Sie können

sich glücklich schätzen, dass ich von der Einleitung disziplina-
rischer Maßnahmen für den Augenblick absehe.

Als schlimmen Angriff auf meine Integrität sehe ich an, dass Sie mich beschuldigen, George zu bekümmern, weil meine Briefe nicht zu einer artgerechten Haltung passten. Glauben Sie etwa, dass ein Elefant kein Anrecht auf eine distinguierte, ernsthafte und tief gehende Ansprache hat? Nein, ich bestreite, dass ich meine nicht vorhandenen psychischen Probleme auf Kosten eines Zooelefanten kurieren will. George ist ein Freund und wie ich meine Freundschaft zum Ausdruck bringe, unterliegt nicht Ihrer Kontrolle, Herr Kannengießer.

Ich habe nichts dagegen, dass Sie diesen Brief und alle an George gerichtete Korrespondenz dem Kuratorium des Zoos zur Beurteilung vorlegen.

Mögen Sie Ihren Irrtum bald einsehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung,

Peter Korff
Philanthrop und Tierschützer

Kapitel 2

Anfang März

Marie,

ich bin mir ehrlich gesagt unsicher, wie ich Dich ansprechen soll oder darf. Aus diesem Grund habe ich das schlichte, unaufdringliche ‚Marie‘ gewählt. Ich hoffe, damit alles richtig gemacht zu haben.

Du, dann Deine liebe Mutter und schließlich Deine Anwälte, haben mir mithilfe des Familiengerichtes klargemacht, dass ich in der Vergangenheit so manches – Deine liebe Mutter würde sagen ‚alles‘ – falsch gemacht habe. Ich stehe im Begriff, das Ausmaß meines Versagens zu verstehen und nehme als erste Rate meiner Buße hin, dass Du bei Deinem Auszug aus unserem Haus die gesamte Einrichtung außer dem eingebauten Wandschrank, der Mineraliensammlung meines verstorbenen Onkels Albert und der marokkanischen Sitzgruppe alles mitgenommen hast, was sich demontieren ließ.

Noch immer interessiert es mich, mit wie vielen helfenden Händen Dein Umzugsteam vor Ort war, um ein Haus mit 183 m² Wohnfläche binnen drei Stunden in eine Geisterkulisse zu verwandeln, während ich versuchte, auf einem Verlegertreffen unsere gemeinsame finanzielle Zukunft zu sichern. Frau Ogonnek jedenfalls, unsere stets wachsame Nachbarin, sprach von einer Invasion seltsamer Kapuzenwesen, was zu dem Gerücht führte, ich kollaborierte mit Aliens, die sich auf Gebraucht Möbel spezialisiert hätten. Wenigstens fährt die Polizei jetzt häufiger Streife in unserer Gegend, auch wenn ich mich dadurch eher beobachtet als geschützt fühle.

Bitte verstehe mich nicht falsch. Ich mache Dir keine Vorwürfe und dieser Brief ist auch kein Versuch, Dich zurückzu-

gewinnen, obwohl es ein schöner Gedanke ist, dass Du irgendwann in naher Zukunft zurückkommen könntest. Ab und zu gehe ich einfach für mehrere Stunden ziellos aus dem Haus, um Dir Gelegenheit zu geben, mit der gleichen Konsequenz und Verschwiegenheit wieder einzuziehen. Das ist auch der Grund, weshalb ich das in Auftrag gegebene Schild ‚Umzugs-Aliens Betreten Verboten‘ bezahlt, aber nicht abgeholt habe. So bin ich einfach nicht. Ich wiederhole. So bin ich einfach nicht.

Der Anlass meines Schreibens ist administrativer Natur. Ich kann verstehen, dass Du aus meinem Büro Deine persönlichen Unterlagen mitgenommen hast. Was aber ist mit den Ordnern mit den Versicherungs- und Steuerunterlagen geschehen? Nicht, dass ich sie vermisse, aber der Verlag steckt in einer unerfreulichen Auseinandersetzung mit dem Finanzamt, das eine Rechnung aufgemacht hat, die für den Verlag den Ruin bedeuten könnte. Ich war bei einem Steuerberater, der mir mit spitzen Fingern den Bescheid des Finanzamtes zurückreichte und mir eröffnete, dass er mich vertreten könne, wenn ich eine lange Reihe von Unterlagen beibrächte. Die Liste der Unterlagen lege ich diesem Brief bei und vertraue darauf, dass Du die Nachweise und Buchungsbelege direkt auf den Weg bringst.

Ich will Dich nicht langweilen, aber hast Du Dir Gedanken darüber gemacht, wie es weitergehen soll? Ich meine, mit uns. Deine Anwälte haben mich freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht, dass jegliche Korrespondenz in Sachen Korff gegen Korff ausschließlich mit der Anwaltskanzlei zu führen sei. Nur die Kanzlei korrespondiert nicht. Ich habe der Kanzlei bereits mehrfach geschrieben. Kurze, nicht invasive Nachrichten, so zum Beispiel: Wie geht es Dir? Ich vermisse Dich. Geht es unserem Hamster Freddy gut oder hat er immer noch diese Fellprobleme?

Solche Dinge. Keine Antwort bisher. Das ist bestimmt nicht in Deinem Sinne. Kannst Du bitte Deine Anwälte bei dieser Gelegenheit fragen, ob es eine Besuchsregelung für Haustiere gibt oder für Hamster im Speziellen?

Du kannst mir gerne schreiben. Telefonieren ist schlecht, weil mit dem Telefon etwas nicht stimmt. Mit dem Strom auch nicht, aber das kriege ich hin.

Jetzt geht es mir besser,

Dein Ehemann
Peter

Sehr geehrte Frau Maas,

es ist sehr aufmerksam von Ihnen, dass Sie den Verlag an Ihr Lyrik-Manuskript erinnern. Es sind seit unserer letzten Korrespondenz drei Wochen vergangen und ich muss leider bekennen, dass sich an unserer Einschätzung in der Zwischenzeit nichts geändert hat.

Die mitgeschickten Kekse waren köstlich und wir bedanken uns auch für das Rezept, das einen ungewöhnlich kreativen Umgang mit Kardamom verrät. Das beigefügte neue Gedicht ‚Pflanzenleichen‘ ist hochinteressant, kompromisslos und aufwühlend. Der Verlag plant eine Lyrik-Anthologie mit Werken zeitgenössischer Dichter. Unser Lektorat ist einhellig der Meinung, dass sich dieses neue Gedicht für einen Platz in dieser Anthologie eignen könnte. Sie werden verstehen, dass die Auswahlkriterien streng sind, um höchste Qualität zu gewährleisten, aber seien Sie versichert: Man spricht von Ihnen und Ihren Talenten.

Wir hegen keinerlei Zweifel an Ihrer Feststellung, Ihre Werke auch illustrieren zu können. Wo ein Talent ist, hat Gott oft ein weiteres hinzugefügt. Allerdings bitten wir Sie aus redaktionellen Gründen davon abzusehen, uns die zur Illustration Ihrer Gedichte angefertigten Aquarelle zuzusenden.

Ich möchte nicht zu viel versprechen, aber Sie können gespannt auf eine weitere Kontaktaufnahme durch den *Scientia Verlag* sein. Vertrauen Sie darauf, dass wir uns melden, wenn es Neuigkeiten gibt.

In der Zwischenzeit wünschen wir von Herzen eine kreative Zeit, Ihr

Peter Korff
Verleger, Autor, Herausgeber

PS: Die Kekse schmecken am leckersten, wenn man sie kurz in eine Tasse Kakao stipt.

Finanzamt
c/o Frau Heinze

Sehr geehrte Frau Heinze,

gerade hatte ich Besuch von einem Gerichtsvollzieher, der eine Vollstreckung für Ihr Finanzamt bei meinem Verlag *Scientia* vornehmen wollte. Wissen Sie etwas darüber? Ich kann es mir kaum vorstellen, denn vor einigen Monaten saßen wir noch zusammen und Sie sahen so vorteilhaft aus in Ihrem eleganten Kostüm und den hübsch zurechtgemachten Haaren. Wie ich mich erinnern kann, haben Sie damals mein artiges und aufrichtig gemeintes Kompliment gerne entgegengenommen.

Wie es auch sei, die Sache mit dem Gerichtsvollzieher war fruchtlos, unnötig und peinlich. Der Herr war zwar distanziert höflich und mit angemessenen Manieren ausgestattet, aber zugleich erwies er sich auch als insistent und störrisch. Das Recht dazu scheint in den Papieren zu liegen, eines davon eine Vollstreckungsurkunde, ein anderes der mir bekannte Finanzamtsbescheid, auf den ich sofort mit einem Gesprächsangebot reagiert habe.

Ich kann mir nur vorstellen, dass dieses Angebot in der Behörde nicht an die zuständige Stelle gelangt ist. Daher wende ich mich an Sie, werte Frau Heinze. Vielleicht sind Sie so gut und platzieren meine Einwände gegen dieses überhastete Vorgehen bei der richtigen Stelle, zumal ich als Laie in solchen Dingen derzeit nicht von einem Steuerberater vertreten werde, weil diesem wichtige Unterlagen fehlen, die meine Frau Marie – Sie haben sie nie kennengelernt – noch nicht beigebracht hat.

Zum besseren Verständnis: Meine Frau Marie hat mich einige Zeit nach Ihrem Besuch verlassen und wahrscheinlich auch Ordner mit geschäftlichen Unterlagen mitgenommen. Ich stehe mit meiner Frau in Kontakt und erwarte die Rücksendung der Papiere in Kürze. Sie sehen, alles ist in bester Ordnung und so frage ich mich: Warum die Eile?

Den gleichen Eindruck musste auch der Herr Gerichtsvollzieher gewonnen haben, denn als er eine Liste der pfändbaren Gegenstände erstellen wollte, kam er nach einer gründlichen Begehung meines Hauses auf die Zahl Null. Ich habe mich auch keineswegs geweigert, meine Bankdaten herauszugeben. Die Bank wollte ohnehin schon seit Längerem über akute Finanzfragen mit mir sprechen. Einen Verlag zu führen und dabei nicht von höchsten Qualitätsmaßstäben abzuweichen, ist ein ewiges finanzielles Wagnis, das dürfen Sie mir glauben. Bei den titanischen Anstrengungen, die ein Verleger im Kampf um die Literatur als Krone der Kunst zu führen hat, geraten profane Themen wie Steuern, Abgaben oder die Stadtwerke mitunter in den Hintergrund. Das ist vom Schicksal so gewollt und von der Gesellschaft hinzunehmen. Alles geschieht in einem übergeordneten Interesse.

Seien Sie doch bitte so nett und befreien Sie mich aus meiner Zwangslage, indem Sie mein Sprachrohr werden. Als schwaches Zeichen der Würdigung Ihres edlen Gemüts, erlaube ich mir den Aphorismenband eines turkmenischen Schafhirten, von dem nur der Vorname Bülent überliefert ist, beizulegen.

Kleinode, wie diesen Band zu verlegen, ist meine Berufung. Begehrlichkeiten offizieller Stellen abzuwehren ist mein derzeitiges Schicksal.

Mit der Bitte um Verständnis und Hilfestellung verbleibe ich,
Ihr sehr ergebener

Peter Korff
Freier Bürger

Sehr geehrte Frau Ogonnek,

wir leben nun schon Tür an Tür, seit ich das Haus von meinem Onkel geerbt und entschieden habe, den *Scientia Verlag* samt Verwaltung, Lektorat und Vertrieb in dieser Immobilie anzusiedeln.

Ich glaube an viele Dinge. Eines davon ist der Segen, den eine gute Nachbarschaft bringt. Wir sind Nachbarn, geehrte Frau Ogonnek.

Lassen Sie es mich so ausdrücken: Unser nachbarschaftliches Verhältnis scheint getrübt, vielleicht sogar belastet. Um es vorwegzunehmen – dies soll kein Beschwerdeschreiben sein, kein Abwälzen einer vermeintlichen Schuld auf Sie, werte Nachbarin. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Ich kann mir vorstellen, dass eine ältere, arbeitsame Dame wie Sie irritiert gewesen sein muss, als in die ruhige, abgeschottete Vorstadtwelt mit ihrem regelmäßigen Rhythmus etwas so paradiesvogelartiges Einzug hielt wie ein Verlag, der Kunst und Literatur nicht nur verlegt, sondern lebt.

Es bleibt nicht aus, dass diese andere Lebens- und Ausdrucksform nach außen sichtbar wird und bisweilen Befremden, ja sogar Ängste auslösen kann. Ich habe in meinen Kalendernotizen nachgeforscht und herausgefunden, dass zwischen uns alles in Ordnung war, solange meine Frau Marie noch die täglichen Verrichtungen im Haushalt wahrnahm. Marie war es auch, die mir berichtete, dass Sie, werte Frau Ogonnek, unter Gehbeschwerden und Schwerhörigkeit leiden, ansonsten aber über gesunde und feste Ansichten über den Papst, die polnische Regierung und eine korrekte Lebensführung verfügen. ‚Charakterstark‘ nannte sie Sie und ich glaube, dass ich nun beginne zu verstehen, was sie meinte.

Ich erinnere mich auch daran, dass Sie den Postboten als ‚gottlosen Kommunisten‘ bezeichneten, weil er eine Werbebroschüre der Gewerkschaften austrug. Dann schafften Sie sich ein leistungsstarkes Fernglas an.

Werte Frau Ogonnek, es gibt mehr Skandalöses, als Sie sich vorstellen können und es liegt in der entgegengesetzten Himmelsrichtung meines Hauses: Polenhasser, Sodomiten, böse

Menschen, die sich an einer weltweiten Verschwörung beteiligen, die zum Ziel hat, dass Hilfsmittel für das Alter nicht mehr auf Krankenschein erhältlich sein sollen.

Mir fehlt die Zeit, um mich intensiv um derart komplex wuchernde Missstände zu kümmern. Aber Sie, Sie, liebe Frau Ogonnek, auf Sie setze ich meine ganze Hoffnung. Wir sind Verbündete. Sobald Sie über Ergebnisse verfügen, rege ich an, mir diese schriftlich mitzuteilen. Ich Sorge für die Veröffentlichung und Verbreitung.

Seien Sie versichert, dass ich unsere Zusammenarbeit vertraulich behandeln werde.

Als kleines Zeichen meiner Hochachtung überreiche ich Ihnen unseren Erfolgsband ‚Würdiges Altern bei den Inuit‘, der reich bebildert ist und von dem bekannten Ethnologen Edgar Cheevers erarbeitet wurde.

In geduldiger Erwartung,
Ihr Nachbar

Peter Korff

Lieber Peter Hetzel,

ohne Zweifel ist Ihnen der *Scientia Verlag* bekannt, dessen Leiter ich bin. Unser Verlag unternimmt seit Jahren große und von Erfolg gekrönte Anstrengungen, um die Leserschaft mit neuen, außergewöhnlichen Autoren und Kunstprojekten bekannt zu machen. Vielleicht haben Sie auch von dem Unterzeichner als Autor Kenntnis genommen.

Ich wende mich heute an Sie, weil ich eine hochrangige Jury zu besetzen habe, die über den *Scribendus-Literaturpreis* zu befinden hat, der von unserem Verlag erstmalig ausgelobt wird. Die Verleihung des Preises wird im Herbst dieses Jahres als Höhepunkt eines Kunst- und Literaturfestivals stattfinden, das federführend von unserem Verlagshaus ausgerichtet wird. Weitere Details zu den übrigen Initiatoren und dem Ablauf des Festivals werden rechtzeitig bekannt gegeben. Alle entstehenden Kosten werden selbstverständlich erstattet. Über Honorare erfolgt eine gesonderte Vereinbarung.

Es ist mir persönlich wichtig, dass Sie, lieber Peter Hetzel, als kompetenter und bekannter Literaturkritiker bei diesem einmaligen Ereignis dabei sind.

Bitte kontaktieren Sie mich gerne jederzeit über die im Anhang angegebenen Nummern.

Mit besten Grüßen,

Peter Korff
Verlagsleitung

Zoodirektion
Leiter des Zoos
persönlich, vertraulich

Sehr geehrter Herr Dr. Wimmer,

ich wende mich als Repräsentant und Geschäftsführer des überregional tätigen *Scientia Verlages* an Sie, um Sie für eine wegweisende Idee zu begeistern.

Vorab möchte ich nicht versäumen zu erwähnen, dass ich ein treuer Besucher und Förderer des Zoos bin und insbesondere zu dem Elefantenbullen ‚George‘ ein besonderes Verhältnis aufgebaut habe. Möglicherweise ist Ihnen letztsens über einen eher ignoranten Tierpfleger zu Ohren gekommen, dass ich durch das Schreiben vertraulicher Briefe an den Adressaten George dessen Gemüt geschadet haben könne. Dieser Vorwurf ist natürlich völlig abwegig. Wahrscheinlich wird mir mein über die Jahre gewachsenes Vertrauensverhältnis zu George geneidet.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, finden in Zoos vermehrt besondere Aktionen wie Nachtzoobegehungen oder Dinnerveranstaltungen in der Naturkulisse des Aquariums statt. Derartige Aktionen haben die Zoos immens aufgewertet und für neues Publikumsinteresse gesorgt.

Ein Verbund von Verlegern und Wirtschaftsförderern hat unter meiner Leitung die Idee entwickelt, in Kooperation mit dem Zoo im nächsten Herbst ein Kunst- und Literaturfestival zu initiieren, das Fauna, Flora, Kunst und Kultur auf eine bisher einmalige Weise miteinander vernetzen soll. Ihr Zoo, werter Herr Dr. Wimmer, ist in der Planungsphase von allen potenziellen Veranstaltungsorten in die engere Wahl gekommen. Hochrangige Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur und Gesellschaft wirken bei dem Projekt mit. Wir rechnen mit Galeristen, Literaten und Künstlern aus aller Welt, die dem Ruf der Festivalleitung Folge leisten werden. Dies nicht zuletzt, weil der prestigeträchtige *Scribendus* vergeben wird, ein Preis, der die Anerkennung des Kunstbetriebes für eine außerordentliche Leistung darstellt. Professionelle Kreise sprechen schon jetzt von dem *Scribendus*

als dem ‚Oscar der schönen Künste‘. Ob sie damit richtig liegen, mag die Nachwelt entscheiden.

Wir treten derzeit mit allen Beteiligten in die engere Planungsphase ein und würden auch gerne kurzfristig mit Ihnen und dem Kuratorium des Zoos in direkten Kontakt treten. Bitte nennen Sie uns doch zwei oder drei mögliche Gesprächstermine in der nahen Zukunft. Wir freuen uns auf Ihre Mitwirkung bei diesem innovativen Projekt.

Mit herzlichen Grüßen,

Peter Korff
Projektkoordinator

PS: Wie kürzlich der Presse zu entnehmen war, sind unflätige Meinungsäußerungen in Briefform, die Haltung des Pandabären Bao Bao betreffend, beim Zoo eingegangen. Ich lege Wert darauf zu bemerken, dass ich nicht der Urheber dieser Briefe war.

Frau Ogonnek,

ich hatte nicht so kurzfristig mit einer Reaktion auf mein Schreiben gerechnet. Vor allem hatte ich nicht mit dieser Reaktion gerechnet, aber vielleicht war ich zu blauäugig.

Ich bin es schlechterdings nicht gewohnt, durch den Briefschlitz des eigenen Hauses von einer gehbehinderten Seniorin als ‚Nichtsnutz‘, ‚Störenfried‘, ‚Arschkriecher‘ und ‚Belästiger‘ beschimpft zu werden. Das waren jedenfalls die Ausdrücke, die ich aufgrund Ihres Akzentes und Ihrer offenbar schlecht sitzenden Zahnprothese verstehen und später notieren konnte.

Um wenigstens einige Ihrer wild in die Gegend gebrüllten Fragen zu beantworten – sofern sie nicht ohnehin rhetorischer Natur waren – bin ich

- a) überhaupt nicht der Meinung, dass bei Ihnen im Oberstübchen kein Licht mehr brennt (Zitat Ogonnek)
oder
- b) Sie aufgrund Ihres hohen Alters in einen infantilen Geisteszustand zurückgefallen sind (sinngemäße Zusammenfassung Korff).
- c) Es liegt mir außerdem fern, Sie zu Straftaten aufzufordern oder Sie dazu zu erpressen.
- d) Auch den Vorwurf unschicklicher Annäherung weise ich entschieden zurück.

Um es beiläufig zu erwähnen: Meine Hauseingangstür besteht aus gebeiztem Kirschholz, das keine unangemessene Behandlung verzeiht. Unangemessen ist es auf jeden Fall, wenn eine erstaunlich robuste Greisin mit ihrem Gehstock zur Bekräftigung ihres Gebrülls mit aller Kraft im Silbentakt gegen die Tür hämmert. Ich hatte für einen Augenblick daran gedacht, die Tür zu öffnen, sah aber davon ab, weil mein gesundheitlicher Zustand noch fragiler ist als der Zustand der Tür. Ein Schreiner hat bei einer Begutachtung der malträtierten Tür diese als ‚Totalschaden‘ bezeichnet. Außerdem ist der Messingbriefschlitz an der rechten oberen Seite aus der Verankerung gerissen und

der Rest eingespeichelt. Ich werde die Angelegenheit meinen Anwälten übergeben.

Den erlittenen seelischen Schaden vermag ich noch nicht zu beziffern, aber ich denke darüber nach. Der Betreiber des Zeitschriftenladens, der auch unser *Periodicum Intelligentia* im Angebot führt, fragte mich mit besorgter Miene, was in aller Welt ich getan habe, die ‚nette, alte Frau Ogonnek‘ derart gegen mich aufzubringen. Meine ausführliche Antwort würdigte er mit skeptischen Blicken und kaum verhohlener Abscheu. Seine Reaktion ist wahrscheinlich stellvertretend für das Meinungsbild in der Siedlung.

So kann es nicht weitergehen, Frau Ogonnek,

P.K.

Ein Verleger, der an seinen eigenen Ansprüchen scheitert. Eine Realität, die sich vom Verstand des Verlegers entfernt. Eine Nachbarin, die nicht weiß, was mit ihr geschieht.

Ein Kunstbetrieb, der aus den Fugen gerät. Prominente, die Begegnungen zwischen Wunder, Wahn und Wirklichkeit erleben.

Ein Festival, das es nicht geben dürfte.

Ein Verleger, der wieder in der Realität ankommt und mit einem Welterfolg hadert.

Ein Roman in Briefform, der beweist, dass Erfolg und Misserfolg zwei Seiten einer Medaille sind.



Achim Albrecht
Juraprofessor und Autor.

Ungewöhnliche Geschichten und
Thriller der Extraklasse warten
auf Sie.

www.ocm-verlag.de
ISBN 978-3-942672-26-9



Verleger · 10,90 € [D]